

Guido Hausmann (Regensburg)

Editorial

I.

Die deutsche und westliche historische Forschung beginnt erst, die Ukrainische Revolution als ein von den russischen Revolutionen (oder der Russischen Revolution) des Jahres 1917 und dem folgenden Bürgerkrieg separates historisches Ereignis zu erforschen, das eigene Kennzeichen wie zum Beispiel Dynamiken, Periodisierungen, Akteure und komplexe Verflechtungen hat. Eine Überblicksdarstellung in deutscher Sprache liegt bisher nicht vor. Die Bezeichnung Ukrainische Revolution wurde von zeitgenössischen ukrainischen politischen Akteuren geprägt, die besonders in der frühen Emigrationsliteratur die Ereignisse der Jahre 1917–1921 zu verstehen und deuten versuchten, und sie findet sich in den folgenden Jahrzehnten in Darstellungen der ukrainischen Diaspora.¹ In der Sowjetunion – d. h. auch in der Sowjetukraine – sagte man stattdessen seit den 1930er Jahren eher ‚Große Oktoberrevolution und Bürgerkrieg in der Ukraine 1917–1920‘. Seit der Gründung des ukrainischen Staates im Jahr 1991 fand die Bezeichnung Ukrainische Revolution Eingang in die ukrainische Geschichtsschreibung und verbreitete sich sukzessive auch in der westlichen Geschichtsforschung. Rudolf M. Mark benutzte sie als einer der ersten deutschen Historiker, als er im Jahr 1986 in den *Jahrbüchern für Geschichte Osteuropas* einen wegweisenden Quellen- und Literaturbericht über die Ukrainische Revolution 1917–1921 veröffentlichte, dem wenig später seine Monografie über einen ihrer wichtigsten politischen und militärischen Führer folgte, Symon Petljura.² Der Kyïver Historiker Hennadij Korol’ov hat vor einigen Jahren darauf hingewiesen, dass der zunächst zeitgenössische politische Begriff Ukrainische Revolution erst langsam zu einem Terminus der Geschichtswissenschaften mit analytischem Potential wird, der sich bisher vor allem an der politischen Geschichte der Ukraine orientiert, den Staatsbildungen zwischen 1917 und 1921 (Ukrainische Volksrepublik mit der Zentralrada 1917–1918, Hetmanat bzw. Ukrainischer Staat 1918, Ukrainische Volksrepublik mit Direktorium 1918/19–1921, Westukrainische Volksrepublik 1918/19).³

- 1 Siehe vor allem John S. Reshetar: *The Ukrainian Revolution, 1917–1920: A Study in Nationalism*, Princeton 1952; Oleh S. Pidhainy: *The Formation of the Ukrainian Republic*, New York 1966; Oleh S. Fedushyn: *Germany’s Drive to the East and the Ukrainian Revolution, 1917–1918*, New Brunswick 1971; Taras Hunczak (Hrsg.): *The Ukraine, 1917–1921: A Study in Revolution*, Cambridge, MA 1977.
- 2 Vgl. Rudolf M. Mark: *Die Ukrainische Revolution 1917–1921. Ein Quellen- und Literaturbericht*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 34 (1986), H. 3, S. 403–419; ders.: *Symon Petljura und die UNR. Vom Sturz des Hetmans Skoropads’kyj bis zum Exil in Polen*, Berlin 1988.
- 3 Vgl. Gennadij Korolev [Hennadij Korol’ov]: *Ukrainskaja revolucija 1917–1921 gg.: Mify sovremennikov, obrazy i predstavlenija istoriografii* [Die ukrainische Revolution 1917–1921: Mythen der Zeitgenossen, Bilder und Darstellungen der Historiografie], in: *Ab Imperio* (2011), No. 4, S. 357–375, bes. S. 358 f.; Vladyslav Verstjuk (Hrsg.): *Revolucija, deržavnist, nacija: Ukraïna na šljachu samostverdžennja (1917–1921 rr.): Materialy Mižnarodnoï naukovoï konferencii (m. Kyïv, 1–2 červnja 2017 r.)* [Revolution, Staatlichkeit, Nation. Die Ukraine in der Phase der

Die multinationalen Beziehungen und Situationen der nationalen und religiösen Minderheiten sowie das sich ausbreitende Streben nach Autonomie und Selbstbestimmung in der Zeit der Ukrainischen Revolution sind zwar nach dem endgültigen Scheitern der ukrainischen Staatsbildung 1921/22 von ehemaligen Akteuren aus unterschiedlichen Perspektiven beschrieben worden⁴ und vor allem die jüdischen Pogromerfahrungen des Jahres 1919 haben bereits bei den Zeitgenossen eine breite internationale Aufmerksamkeit erhalten. Eine systematischere Erforschung des Themas in der Ukrainischen Revolution ist aber jüngerem Datums und ein aktuelles Forschungsanliegen.

Der kanadische Historiker John-Paul Himka sprach noch 1994 in einem historiografischen Überblick davon, dass die Geschichtswissenschaft seit den 1920er Jahren in der Erforschung der Ukrainischen Revolution kaum Fortschritte gemacht hätte. Entweder habe eine nationale oder eine soziale Perspektive überwogen, es sei aber keine Verknüpfung der beiden Perspektiven im Sinne einer Sozialgeschichte der Ukrainischen Revolution erfolgt.⁵ Himka griff in seinem Aufsatz zwar die Frage der nationalen Beziehungen auf, maß ihr jedoch keine größere Bedeutung zu.⁶ Seit den 1990er Jahren sind besonders die ukrainisch-jüdischen Beziehungen in der Ukrainischen Revolution mit Schwerpunkt auf einer Erforschung der Massengewalt gegen die jüdische Bevölkerung Thema der historischen Forschung geworden.⁷ Das erklärt sich einerseits aus der hohen

Selbstbehauptung (1917–1921): Materialien der internationalen wissenschaftlichen Konferenz (Kyiv 1.–2. April 2017)], Kyiv 2017; Vladyslav Verstjuk: Vid „Velikoj Oktjabr'skoj socialističeskoj revoljucii i graždanskoj vojny na Ukraine (1917–1920)“ do „Narysiv istorii Ukraïns'koï revoljucii“ i dali: transformacii doslidnyč'koï paradygmy [Von der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und dem Bürgerkrieg in der Ukraine (1917–1920)“ zu den „Essays zur Geschichte der ukrainischen Revolution“ und darüber hinaus: Veränderungen des Forschungsparadigmas], in: Ukraïns'kyi istoryčnyj žurnal (2017), No. 3, S. 8–23; bes. Mark von Hagen: The Imperial Turn, the Russian and Ukrainian Revolution, in: Ebenda, S. 31–69; Serhy Yekelchik: Searching for the Ukrainian Revolution, in: Slavic Review 78 (2019), S. 942–948; mit kritischem Gestus Christopher Gilley: Untangling the Ukrainian Revolution, in: Studies in Ethnicity and Nationalism 17 (2017), No. 3, S. 326–338. Der Terminus Ukrainische Revolution wird aber zum Beispiel nicht durchgehend verwendet, zum Beispiel nicht von Stephen Velychenko: State Building in Revolutionary Ukraine. A Comparative Study of Governance and Bureaucrats, Toronto 2011.

4 Siehe zum Beispiel Solomon Goldelman: Jewish National Autonomy in Ukraine, 1917–1920, Chicago 1968; Henryk Jabłoński: Polska autonomia narodowa na Ukrainie 1917–1918 [Polnische nationale Autonomie in der Ukraine 1917–1918], Warszawa 1948; Moses Silberfarb: The Jewish Ministry and Jewish National Autonomy in Ukraine, New York 1993; Dmytro I. Dorošenko: Moi spomyny pro nedavne mynule: 1914–1920 roky. I–IV [Meine Erinnerungen an die letzten Jahre: Die Jahre 1914–1920. I–IV], Kyiv 2007.

5 Vgl. John-Paul Himka: The National and the Social in the Ukrainian Revolution of 1917–1920. The Historiographical Agenda, in: Archiv für Sozialgeschichte 34 (1994), S. 95–110; mit ähnlicher Stoßrichtung auch noch Rudolf A. Mark: Revolution und Nationsbildung: Die ukrainische Volksrepublik 1917–1921, in: Andreas Kappeler (Hrsg.): Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung, Köln u. a. 2011, S. 295–308.

6 Vgl. Himka, The National and the Social (wie Anm. 5), S. 103 f.

7 Vgl. Henry Abramson: Jewish Representation in the Independent Ukrainian Governments of 1917–1920, in: Slavic Review 50 (1991), No. 3, S. 542–549; ders.: A Prayer for the Government. Jews and Ukrainians in Revolutionary Times, Cambridge 1999; Serhii Jekelčyk: Trahična storinka Ukraïns'koï revoljucii: Symon Petljura ta jevreis'ki pohrom v Ukraïny (1917–1920) [Eine tragische Geschichte der ukrainischen Revolution: Symon Petljura und das Judenpogrom in der Ukraine (1917–1920)], in: Vasyl Mychalčuk (Hrsg.): Symon Petljura ta Ukraïns'ka nacional'na revoljucija [Symon Petljura und die nationale ukrainische Revolution], Kyiv 1995, S. 165–217; Oleg Budnitskii: Russian Jews between the Reds and the Whites, 1917–1920, Philadelphia 2012; Felix Schnell: Räume des Schreckens: Gewalt und Gruppenmilitanz in der Ukraine 1905–1933, Hamburg 2012; Victoria Khiterer: Jewish Pogroms in Kiev during the Russian Civil War 1918–1920, Lewiston 2015; Paul Robert Magocsi, Yohanan

Opferzahl der Ukraine als einem Hauptort des Holocaust 20–25 Jahre später und dem Interesse an historischer Gewaltforschung. Es überrascht aber andererseits, da seit den 1990er Jahren nationale Vielfalt und Minderheitenfrage in einer Reihe von Monografien zu Städten und Regionen der ukrainischen Gebiete im ausgehenden Zarenreich und in Österreich-Ungarn erforscht wurde.⁸

Zu einer eigentlichen Entdeckung des Themas der nationalen Beziehungen in der Ukrainischen Revolution scheint es erst jetzt zu kommen. Tanja Penter und Dmytro Myeshkov haben 2017 in Aufsätzen die Bedeutung der nationalen Heterogenität für die Legitimität der Ukrainischen Volksrepublik 1917/18 hervorgehoben und besonders auf das mit dem IV. Universal im Januar 1918 verabschiedete Gesetz ‚Über die personale Nationalautonomie‘ hingewiesen, das Russen, Polen und Juden personale Nationalautonomie gewährte, weiteren nationalen Gruppen die Gewährung in Aussicht stellte und eine politische Institutionenbildung bis hin zur Ministerialebene zur Folge hatte.⁹ Das Gesetz wurde in der Zeit des Hetmanates aufgehoben und im Dezember

Petrovsky-Shtern: *Jews and Ukrainians. A Millenium of Co-Existence*, Toronto 2016, S. 50–56; Giuseppe Motta: *The Great War against Eastern European Jewry, 1914–1920*, Newcastle UT 2017; Christopher Gilley: *Beyond Petliura: The Ukrainian National Movement and the 1919 Pogroms*, in: *East European Jewish Affairs* 47 (2017), No. 1, S. 45–61; jüngst Jeffrey Veidlinger: *Mitten im zivilisierten Europa. Die Pogrome von 1918 bis 1921 und die Vorgeschichte des Holocaust*, München 2022 (englisches Original 2021 bei Metropolitan Books New York).

- 8 Siehe etwa Michael Hamm: *Kiev: A Portrait, 1800–1917*, Princeton, NJ 1993; Guido Hausmann: *Universität und städtische Gesellschaft in Odessa, 1865–1917. Soziale und nationale Selbstorganisation an der Peripherie des Zarenreiches*, Stuttgart 1998; Tanja Penter: *Odessa 1917. Die Revolution aus der Perspektive der Peripherie*, Köln u. a. 2000; Harald Heppner (Hrsg.): *Czernowitz. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt*, Köln u. a. 2000; Torsten Wehrhahn: *Die Westukrainische Volksrepublik. Zu den polnisch-ukrainischen Beziehungen und dem Problem der ukrainischen Staatlichkeit in den Jahren 1918 bis 1923*, Berlin 2004; Natan Meir: *Jews, Ukrainians, and Russians in Kiev: Intergroup Relations in Late Imperial Associational Life*, in: *Slavic Review* 65 (2006), S. 475–501; Christopher Hann, Paul Robert Magocsi (Hrsg.): *Galicja. A Multicultural Land*, Toronto u. a. 2005; Kerstin S. Jobst: *Die Perle des Imperiums: Der russische Krim-Diskurs im Zarenreich*, Konstanz 2007; Christoph Mick: *Kriegserfahrungen in einer multiethnischen Stadt: Lemberg 1914–1947*, Wiesbaden 2010; Victor Herdt, Dietmar Neutatz (Hrsg.): *Gemeinsam getrennt. Bäuerliche Lebenswelten des späten Zarenreiches in multiethnischen Regionen am Schwarzen Meer und an der Wolga*, Wiesbaden 2010; Böries Kuzmany: *Brody. Eine galizische Grenzstadt im langen 19. Jahrhundert*, Wien u. a. 2011; Alfred Eisfeld, Guido Hausmann u. a. (Hrsg.): *Besetzt, interniert, deportiert. Der Erste Weltkrieg und die deutsche, jüdische, polnische und ukrainische Zivilbevölkerung im östlichen Europa*, Essen 2013; Natalija V. Ostaševa: *Na perelome epoch... Mennonitskie soobščestva Ukrainy v 1914–1931 gg.* [An der Epochenschwelle ... Die mennonitischen Gemeinden in der Ukraine in den Jahren 1914–1931], Moskva 1998; Aleksandr I. Beznosov: *Obščestvenno-političeskaja žizn' nemeckogo i mennonitskogo naselenija juga Ukrainy (1917–1929 gg.)*. Dissertacija na polučenie naučnoj stepeni kandidata istoričeskich nauk [Das gesellschaftlich-politische Leben der deutschen und mennonitischen Bevölkerung der Ukraine (1917–1929). Dissertation zur Erlangung des Grades eines Kandidaten der historischen Wissenschaften], Dnepropetrovsk 2010; Maryna Ė. Kozyreva: *Nimec'ki nacional'ni rajoni Pivdnja Ukraïny jak administrativno-teritorial'ni odynyci 20–30 rr. XX st.* [Deutsche nationale Rayons der Südukraine als administrativ-territoriale Einheiten in den 20–30er Jahren des 20. Jhs.], Mykolaïv 2009; Natalija V. Venger: *Mennonitskoe predprinimatel'stvo v uslovijach modernizacii Juga Rossii: meždju kongregacij, klanom i rossijskim obščestvom (1789–1920)* [Mennonitisches Unternehmertum unter den Bedingungen der Modernisierung Südrusslands: zwischen Kongregationen, Clans und russischer Gesellschaft (1789–1920)], Dnepropetrovsk 2009; siehe auch die Überlegungen von Andreas Kappler: *From an Ethnonational to a Multiethnic to a Transnational Ukrainian History*, in: Georgij Kasianov, Philipp Ther (Hrsg.): *A Laboratory of Transnational History. Ukraine and Recent Ukrainian Historiography*, Budapest u. a. 2009, S. 51–80 sowie für den hier näher interessierenden Zeitraum Mark von Hagen: *Wartime Occupation and Peacetime Alien Rule: „Notes and Materials“ toward a(n) (Anti-) (Post-) Colonial History of Ukraine*, in: Serhii Plokhy (Hrsg.): *The Future of the Past. New Perspectives on Ukrainian History*, Cambridge u. a. 2016, S. 143–184.

- 9 Vgl. Tanja Penter: *Die Oktoberrevolution in der Peripherie: Das Beispiel Ukraine*, in: *Jahrbuch für historische Kommunismusforschung* (2017), S. 87–103; Dmytro Myeshkov: *Der ukrainische Staat und seine nationalen Min-*

1918 nach der Wiedererrichtung der Ukrainischen Volksrepublik mit einem Direktorium an der Spitze wieder eingeführt. Myeshkov hat überzeugend dargelegt, dass die nationale Heterogenität in der Ukrainischen Revolution nicht adäquat ohne Berücksichtigung auswärtiger Mächte (vor allem der Nachbarmächte) erforscht werden kann.¹⁰ Ebenfalls im Jahr 2017 hat Johannes Remy in einem Aufsatz über den politischen Konflikt zwischen der Zentralrada in Kyïv und der Provisorischen Regierung in Petrograd über die ukrainische Autonomie gezeigt, dass im Sommer 1917 Minister der Provisorischen Regierung die ukrainischen politischen Führer in Kyïv erfolgreich dazu drängten, Vertreter nichtukrainischer Organisationen in die Rada (Zentralrada, Generalsekretariat) aufzunehmen, um dafür als Gegenleistung die Rada als regionales repräsentatives Organ anzuerkennen.¹¹ Aus der institutionellen Bildung des ‚Sekretariat zum Schutz der Rechte der Minderheiten‘ im Generalsekretariat gingen dann im November 1917 Kommissare für jüdische, polnische und russische Angelegenheiten und im Januar 1918 entsprechende eigenständige Ministerien hervor.¹²

Der japanische Historiker Yuki Murata hat jüngst die Implementierung des Gesetzes über die personal-nationale Autonomie für die großrussische Bevölkerung untersucht, die in der Ukrainischen Volksrepublik zu einer Minderheit mit besonderen Rechten geworden war.¹³ Hennadij Koroľov hat einen kritischen Blick auf die Autonomierechte und -politik der polnischen Bevölkerung der Ukrainischen Volksrepublik 1917/18 geworfen.¹⁴ Im Rahmen eines ERC-Projekts unternimmt gegenwärtig der österreichische Historiker Börries Kuzmany den Versuch einer historischen Einordnung und detaillierteren Erforschung der Politisierung der Minderheitenfrage in der Ukrainischen Revolution.¹⁵

Die hier versammelten Beiträge gehen auf eine internationale Konferenz über „Die Minderheitenfrage in der ukrainischen Revolution 1917–1922“ zurück, die Guido Hausmann (Leibniz-

derheiten 1917–1920, in: Nach dem Großen Krieg 1918–1923, München 2017, S. 159–176; eine frühe Analyse der ideologischen Wurzeln des Gesetzes stammt von George Liber: Ukrainian Nationalism and the 1918 Law on National-Personal Autonomy, in: Nationalities Papers 15 (1987), No. 1, S. 22–42; M. Mintz: The Secretariat of Internationality Affairs (Sekretariat mizhnatsional'nykh sprav) of the Ukrainian General secretariat (1917–1918), in: Harvard Ukrainian Studies 6 (1982) No. 1, S. 25–42.

10 Ausführlich zur Ukrainepolitik verschiedener Nachbarn und ausgewählter anderer Länder vgl. Wolfram Dornik, Georgiy Kasianov u. a. (Hrsg.): Die Ukraine zwischen Selbstbestimmung und Fremdherrschaft 1917–1922, Graz 2011, siehe auch Anna Procyk: Russian Nationalism and Ukraine: The Nationality Policy of the Volunteer Army during the Civil War, Edmonton, Toronto 1995.

11 Vgl. Johannes Remy: ‚It Is Unknown Where the Little Russians Are Heading To‘: The Autonomy Dispute between the Ukrainian Central Rada and the All-Russian Provisional Government in 1917, in: The Slavonic and East European Review 95 (2017), No. 4, S. 691–719, bes. S. 710–712.

12 Vgl. Penter, Die Oktoberrevolution in der Peripherie (wie Anm. 9).

13 Vgl. Yuki Murata: Inverting National Hierarchy: Great-Russian Autonomy in Revolutionary Ukraine from Historical Perspective, in: Časopys doslidžennja vyin ta revolucij / Journal for the Study of Wars and Revolution (2021), No. 1, S. 85–124.

14 Vgl. Hennadij Koroľov: The Trap of Non-territoriality in Revolutionary Ukraine: Polish National Autonomy (1917–1918) in Assessments of Its Creators and Contemporaries, Vortrag in Wien, September 2022. Ich bedanke mich beim Autor für die Möglichkeit, dass ich das Vortragsmanuskript einsehen konnte.

15 Siehe <https://ntautonomy.univie.ac.at> zum Projekt ‚Nicht-territoriale Autonomie als eine Form des europäischen Minderheitenschutzes‘ (EU Horizon 2020) sowie das Themenheft Accommodating National Diversity within States. Territorial and Non-Territorial Approaches since the Late 19th Century, in: Nationalities Papers 50 (2022), No. 5.

Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, IOS, und Universität Regensburg) und Dietmar Neutatz (Lehrstuhl für Neuere und Osteuropäische Geschichte an der Universität Freiburg) im September 2019 am IOS durchgeführt haben. Sie möchten allerdings darüber hinaus gehen und zusätzliche Anstöße für die Forschung in diesem Bereich geben. Denn nationale Beziehungen und Minderheitenfrage sind nicht nur ein Thema der politischen Geschichte, sondern auch der Gesellschafts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Welche Ansätze bieten dafür die hier abgedruckten Aufsätze, die relevant sein können für eine Gesamtdarstellung der Ukrainischen Revolution von 1917–1921?

II.

Die vorliegenden Beiträge können keine systematische bzw. monografische Darstellung des Themas ersetzen, sie erweitern aber unser bisheriges Bild von den nationalen Beziehungen in der Ukrainischen Revolution um neue, differenziertere Perspektiven. Das geschieht vor allem durch die Hinwendung zur lokalen bzw. regionalen Perspektive, die vereinfachende Aussagen über ethnische/nationale oder religiöse Gruppen durch detailliertere Kontextualisierung aufbrechen kann und zum Teil durch größere zeitliche Ausschnitte ergänzt.

Börries Kuzmany stellt seine Forschungen zum Ministerium für Großrussische Angelegenheiten in der Ukraine bis zum April 1918 vor. Kuzmany klärt den intellektuellen und politischen Entstehungskontext dieses und anderer Minderheitenministerien, beschreibt den administrativen Aufbau und für das Bildungswesen die ersten Aktivitäten des neuen Ministeriums, das seinen Platz zwischen verschiedenen politischen Lagern, Traditionen (vor allem imperialen) und Orientierungen (als nationale Minderheit) noch finden musste.

Dietmar Neutatz untersucht auf der Basis von Archivquellen deutsche politische Ordnungskonzepte für die Krim im Kontext ihrer Besetzung im April 1918. Das politische Denken war geprägt durch Vorstellungen vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, von ethnischen Kategorien und dem Interesse an der wirtschaftlichen Ausplünderung der Ukraine, musste aber auch die komplexen und sich wandelnden politischen Interessen der Ukraine, Sowjetrusslands und der Krim berücksichtigen. Im Endeffekt fand die deutsche Regierung im Jahr 1918 kein tragfähiges Konzept für eine zukünftige politische Gestaltung der Krim.

Maciej Górny geht in seinem Beitrag über die Dynamiken der polnisch-ukrainischen Beziehungen zunächst Parallelen in politischen Orientierungen und Handlungen beider Seiten während des Ersten Weltkrieges nach, ohne deren Grenzen aus dem Blick zu verlieren. Dann stellt er genauer dar, wie diese Parallelen (zum Beispiel in der Propaganda) seit dem Ende des Ersten Weltkrieges von Kooperation in Rivalität umschlugen, im Konflikt und Krieg um Ostgalizien nationalistisch aufgeladen wurden und eine nachhaltige Wirkung auf die Beziehungen zwischen Ukrainern und Polen in der Zwischenkriegszeit hatten.

Giuseppe Motta analysiert die Berichte der Emissäre / Abgesandten des amerikanischen Joint Distribution Committee (JDC) über die Bürgerkriegspogrome gegenüber den ukrainischen Juden, denen er aufgrund ihrer Nähe zu den Ereignissen hohe Authentizität zuspricht. Er lehnt einfache

Antworten auf Fragen nach Ursachen und Tätern der Pogrome ab, betont die Komplexität des Geschehens, aber vor allem die Schwäche der ukrainischen Nationsbildung und die Attraktivität des Schutzversprechens, das für viele ukrainische Juden in der relativen Stärke bolschewistischer Machtausübung steckte.

Natalija Venger erforscht in ihrem Beitrag anhand von Selbstzeugnissen, wie sich die abrupten politischen Wechsel zwischen 1917 und 1921 auf die emotionale Befindlichkeit wohlhabender und öffentlich engagierter Mennoniten im Gouvernement Katerynoslav (Ekaterinoslav, heute Dnipro) niederschlugen. Hoffnung und Resignation sind dabei die beiden emotionalen Befindlichkeiten, die sie besonders interessiert. Sie lösen einander teils ab, überlagern sich aber auch zum Teil in komplexen Formen und wirkten orientierend auf soziales Handeln. Selten ist in der historischen Forschung die Ukrainische Revolution von 1917–1921 in solch einer Nahperspektive – und dazu einer Perspektive einer religiösen Minderheit – beschrieben worden.

Marina Shcherbakova stellt die in Kyiv in den Jahren der Ukrainischen Revolution erfolgte Musealisierung und -politik des jüdischen Kulturerbes in einem größeren zeitlichen und politischen Kontext dar. Das jüdische Leben der Zeit war geprägt durch die Gleichzeitigkeit des Rückgangs traditioneller und der Ausbreitung neuer Lebensweisen, von Gewalterfahrungen und neuer Präsenz im gesellschaftlichen (Kultur-Lige) und politischen Leben sowie von den Einflüssen radikaler politischer Wechsel. Sie schufen den Rahmen für neue Ausdrucksformen und Darstellungsweisen (auch durch die zeitgenössische ukrainische ethnografische Forschung) bis hin zur Zerstörung von Orten des historischen Gedächtnisses.

Der Kyiver Historiker Ivan Basenko vergleicht die Darstellungen tschechisch-slowakischer und polnischer Militäreinheiten am Ende des Ersten Weltkrieges in der ukrainischen Tagespresse Kyivs. Die Unterschiede waren gravierend, denn die tschechisch-slowakischen Militäreinheiten hatten keine politische Agenda in der Ukraine bzw. ihnen wurde keine unterstellt, während die ukrainische Presse bei den polnischen Armeeeinheiten handfeste Interessen wie den Schutz des polnischen Gutsbesitzers oder sogar darüber hinaus gehende politische Absichten vermutete. So war die Haltung gegenüber dem tschechisch-slowakischen Militär grosso modo eher freundlich, gegenüber dem polnischen dagegen feindlich. Allerdings änderte sich die Haltung auch gegenüber den tschechisch-slowakischen Einheiten im Herbst-Winter 1917/18 und vor allem nach Brest-Litovsk. Es kam von beiden Seiten zu Gewalthandlungen angesichts der sich verschlechternden Versorgungslage und der sich zuspitzenden politischen Situation nach der Oktoberrevolution in Petrograd, des sowjetrussisch-ukrainischen Krieges seit Dezember 1917, ukrainischer Staatsbildung und des ukrainischen Friedensschlusses mit den Mittelmächten in Brest-Litovsk.

Iannis Carras untersucht auf der Basis von vier Memoiren aus der sozialen und kulturellen griechischen Elite sowie subalternen Perspektive die Wahrnehmung der ‚Griechischen Militärintervention in Südrussland‘ Ende 1918 und zu Beginn des Jahres 1919 in der Südukraine, vor allem in Odesa (ukr., Odessa russ.). Die politischen Identifizierungen der lokalen griechischen Bevölkerung waren vielfältig und änderten sich situationsbedingt, zum guten Teil geprägt durch die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse und zivilisatorische Vorstellungsmuster. Sie konnten pro- oder anti-bolschewistisch sein, traten selten für die alte zarische Ordnung oder eine ukrainische politische Ordnung ein.

Reinhard Nachtigal analysiert in seiner Studie, wie die ostukrainische Industriestadt Charkiv, das seit dem 19. Jahrhundert ein zentraler Verkehrsknotenpunkt war, in der Zeit des Ersten Weltkrieges zu einer Frontstadt mit einer großen Zahl von Soldaten, evakuierten Verwundeten, Kriegsflüchtlingen und Kriegsgefangenen wurde. Besonders die beiden letzten Gruppen waren multiethnisch und ein marginalisierter Teil der Stadtbevölkerung. Die Situation verkomplizierte sich am Ende des Ersten Weltkrieges mit der Einnahme der Stadt durch die bolschewistischen Roten Garden weiter, als Repatrierte und Heimkehrende durch die Stadt zogen, unterschiedliche politische Orientierungen aufeinanderstießen und in den Strudel abrupter politischer Wenden gerieten.

III.

Aus dem oben skizzierten Forschungskontext und den Beiträgen ergeben sich eine Reihe von Forschungsperspektiven. Eine erste Perspektive fragt nach der Wirkkraft des imperialen Erbes. In dieser Perspektive ist systematisch nach Kontinuitäten und Wandel von Kooperations- und Konfliktlagen, Wahrnehmungsmustern oder Politikelementen zu fragen. Um ein Beispiel zu geben: Bei der geplanten Einführung des Zemstvo (1864 im europäischen Russland eingerichtete Institutionen der landschaftlichen Selbstverwaltung) an der westlichen Peripherie des Zarenreiches im Jahr 1911 und auch bei Diskussionen über die Reform der Stadtordnungen nach 1905 wurden Kurien auf nationaler Grundlage diskutiert (vor allem zur Absicherung „russischer“ Mehrheiten), die die Politisierung nationaler Kategorien einleiteten, die sich in anderer Weise in der sich formierenden Ukrainischen Volksrepublik 1917/18 findet.¹⁶ Ob und wenn ja, welche imperialen und anti-imperialen Logiken es hier gegeben hat, wäre genauer zu erforschen, um die Bedeutung imperialer Traditionen genauer erkennen zu können. Das imperiale Erbe ist auch bei den Vorstellungen von nichtterritorialer personaler Autonomie nicht zu übersehen, deren ideologische Wurzeln in Österreich-Ungarn bei Vertretern der österreichischen Sozialdemokratie (Otto Bauer, Karl Renner) zu finden sind. Die Debatten über das Selbstbestimmungsrecht der Völker können hier ebenfalls angeführt werden, die sich seit dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert intensivierten und von Lenin vor und während des Ersten Weltkrieges wiederholt aufgegriffen wurde.¹⁷ Der in England lehrende Historiker Boris Chernev hat in seiner vor einigen Jahren erschienenen Darstellung über die Friedenskonferenz von Brest-Litovsk Ende 1917, Anfang 1918 auch die Diskussionen über das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf der Konferenz untersucht, die von der Forschung lange als bloße Propagandadiskussion marginalisiert und ausschließlich im Kontext der Rede des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson vom Januar 1918 diskutiert wurden.¹⁸ Die Bolschewiki

16 Vgl. Ilya Gerasimov: *The Great Imperial Revolution*, in: *Ab Imperio. Studies of New Imperial History and Nationalism in the Post-Soviet Space* (2017), No. 2, S. 26f., 35f.; Guido Hausmann (Hrsg.): *Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Selbstverwaltung, Assoziierung und Geselligkeit in den Städten des ausgehenden Zarenreiches*, Göttingen 2002, S. 97–113.

17 Vgl. Jörg Fisch: *Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Die Domestizierung einer Illusion*, München 2010, S. 144–182; mit Verweis auf wichtige regionale und Weltkriegskontexte Borislav Chernev: *The Brest-Litovsk Moment: Self-Determination Discourse in Eastern Europe before Wilsonianism*, in: *Diplomacy & Statecraft* 22 (2011), S. 369–387.

18 Vgl. Borislav Chernev: *Twilight of Empire. The Brest-Litovsk Conference and the Remaking of East-Central Europe, 1917–1918*, Toronto 2017.

nutzten die Konferenz im Dezember 1917 und im Januar 1918 bekanntlich als Schaubühne, um mit Verweis auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker ihre Revolution in Europa und global zu propagieren. Aber auch die deutsche Verhandlungsdelegation bezog sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, um eigene politische Interessen durchzusetzen. Die beiden polnischen Historiker Włodzimierz Borodziej und Maciej Górny brachten die Diskussionen in Brest-Litovsk jüngst schön mit dem Satz auf den Punkt: „Die Bolschewiki propagierten das Selbstbestimmungsrecht seit Kriegsbeginn. Während der Brest-Litovsker Verhandlungen sahen sie darin richtigerweise ein Instrument zur Zerschlagung der Habsburgermonarchie, das Deutsche Reich betrachtete es als Mittel zur Vernichtung des Romanow-Imperiums.“¹⁹ Imperiale Elemente und Traditionen wirkten in vielfältiger Weise auf das Geschehen am Ende des Weltkriegs und in den Revolutionsjahren ein und müssen genauer bestimmt werden.

Allerdings sollte, und das wäre eine zweite Perspektive, nicht nur das überlieferte Erbe akzentuiert werden, sondern es muss auch die Konkurrenz älterer imperialer und neuer nationaler Logiken und Handlungsweisen zwischen 1917 und 1921 herausgearbeitet werden. Vertreter der Ukraine waren zum Beispiel im Dezember 1917 von den Mittelmächten zu den Friedensverhandlungen zugelassen worden. Konkreter Hintergrund dafür war die sich zuspitzende Ernährungs- bzw. Hungerkrise in Österreich-Ungarn im Winter 1917/18, die zu Streiks in Wien und anderen Städten Österreichs bzw. Österreich-Ungarns geführt hatte, sowie gleichzeitige ukrainische Kontakte zu Vertretern der Ententemächte Großbritannien und Frankreich mit dem Ziel der politischen Anerkennung der Ukraine als Staat. Die Zentralrada, die in einem III. Universal am 20. November 1917 die Ukrainische Volksrepublik proklamiert hatte, hielt noch bis Januar 1918 an einem demokratischen und föderalen Zusammenschluss mit einem zukünftigen Russland fest, und setzte dies auch als Waffe gegen die Bolschewiki in der konkreten Situation Anfang 1918 ein. So schrieb der ukrainische Sozialrevolutionär Pavlo Chrystjuk, Mitglied der Zentralrada, rückblickend über die politische Situation im Dezember 1917: „Die Zentralrada hielt den Rat der Volkskommissare nicht für die zentrale föderale Regierung des gesamten Russlands, und sie sah sich selbst auch nicht als Regierung eines unabhängigen Staates an, die sich bemühte eine föderale Regierung zu schaffen, und nur diese – so der Gedanke der Zentralrada – könnte die Legitimation haben, einen Frieden abzuschließen.“²⁰ In der Folge, und besonders prononciert nach dem IV. Universal über die politische Unabhängigkeit der Ukraine vom 22. (9.) Januar 1918, wiesen die ukrainischen Delegierten in Brest-Litovsk wiederholt auf die eigenen Friedenserklärungen sowie auf die fehlende politische Legitimität der Bolschewiki in Sowjetrussland hin, die in den Wahlen in die Konstituierende Versammlung keine Mehrheit errungen hatte. Auch die im Dezember 1917 in Charkiv neu gebildete ukrainische Sowjetrepublik hatte in ihren Augen keine politische Legitimität.²¹ Das Aufeinandertreffen und die Konkurrenz unterschiedlicher imperialer und nationaler Logiken in komplexen politischen und ideologischen Konstellationen müssen systematischer erforscht werden.

19 Włodzimierz Borodziej, Maciej Górny: Der vergessene Weltkrieg. Europas Osten 1912–1923, Bd. II: Nationen 1917–1923, Darmstadt 2018, S. 17; dazu auch Guido Hausmann: Brest-Litowsk 1918. Zwei Friedensschlüsse und zwei Historiographien, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 70 (2019), H. 5/6, S. 271–290.

20 Pavlo Chrystjuk: *Zamitky i materialy do istorii ukrains'koï revoljucii*. Knyha druha [Notizen und Materialien zur Vorgeschichte der ukrainischen Revolution. Zweites Buch], Wien 1921, S. 93.

21 Vgl. Stephan M. Horak: *The First Treaty of World War I. Ukraine's Treaty with the Central Powers of February 9, 1918*, New York 1988, S. 37.

Eine dritte Perspektive stellt die Bedeutung der verschiedenen und sich schnell wandelnden sozialen, kulturellen und politischen Kontexte der Jahre 1917–1921 in den Vordergrund. Die Mehrheit der hier versammelten Beiträge sehen vor allem diese Forschungsrichtung als relevant und weiterführend an und werten lokale und regionale multinationale Kontexte auf, die in der bisherigen Forschung eher marginal geblieben sind und hier kompakter, wenn auch nicht in geschlossener Systematik, vorgestellt werden. Dabei sind ganz unterschiedliche Herangehensweisen möglich: Es können institutionelle Praktiken im engeren Sinne im Vordergrund stehen, aber auch soziales und politisches Handeln nationaler, religiöser oder sozialer Gruppen oder einzelner Personen, das sie lokal, regional, national oder international verband und damit auf alte oder neue Weise integrierte.

Schließlich fokussiert eine vierte Forschungsperspektive auf die historische Erinnerung an multinationale und Minderheitenerfahrungen der Ukrainischen Revolutionsjahre. Diese Perspektive findet sich eher verstreut in einigen der hier versammelten Beiträge, würde aber auch eine systematischere Untersuchung verdienen. Die Ukrainische Revolution war in dieser Hinsicht ein vielfältiger und komplexer Erinnerungsort, ein Bezugspunkt zum Beispiel für ehemalige politische Akteure in der Emigration, für Opfer von Besatzungs- und Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg oder für Anhänger und Verteidiger ukrainischer (und anderer) Staatsbildungen oder Staatsbildungsversuche im 20. und 21. Jahrhundert.²²

Guido Hausmann

Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg (IOS),
Landshuter Straße 4, 93047 Regensburg, e-mail: hausmann@ios-regensburg.de

ist Professor für die Geschichte Ost- und Südosteuropas mit Schwerpunkt Russland/die Sowjetunion und Ukraine an der Universität Regensburg und Leiter des Bereichs Geschichte am IOS; zuletzt erschienen: Aus dem Schatten treten. Historische Ukraineforschung heute, in: *Historische Zeitschrift* 315 (2022), S. 395–407; zusammen mit Iryna Sklokina (Hrsg.): *The Political Cult of the Dead in Ukraine. Traditions and Dimensions from the First World War to Today*, Göttingen 2021; *Brest-Litowsk 1918. Zwei Friedensschlüsse und zwei Historiographien*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 70 (2019), H. 5/6, S. 271–290; seit Oktober 2022 Co-Sprecher der Deutsch-Ukrainischen Historikerkommission.

- 22 Die multinationale Erinnerung an die Staatsbildungsprozesse nach 1917 scheint heute weitgehend marginal zu sein, siehe zum Beispiel Wilfried Jilge: Exklusion oder Inklusion? Geschichtspolitik und Staatssymbolik in der Ukraine, in: *Osteuropa* 53 (2003), H. 7, S. 984–994; Andrii Liubarets: How to Exploit the Dead: Commemorating the Battle of Kruty from 1918 to the Present, in: Guido Hausmann, Iryna Sklokina (Hrsg.): *The Political Cult of the Dead. Traditions and Dimensions from the First World War to Today*, Göttingen 2021, S. 29–48; Michael Zeller: Die Kastanien von Charkiw. Mosaik einer Stadt, Oberhausen 2021, S. 27–32 („Aresklänge“).